

Entwicklungsimpulse empfangen hätten. Klüeting klinkt sich damit aus dem Forschungskonsens aus, wonach gerade die Haupt- und Residenzstädte seit 1650 zum Motor der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Innovation in Deutschland wurden (E. François/1978).

Die These vom Niedergang der Reichs- wie der Residenzstädte im 18. Jahrhundert, von dem angeblich nur Sonder- und Ausnahmefälle verschont geblieben seien, wird durch die folgenden Fallstudien nicht verifiziert. Im Gegenteil, Rudolf Endres, Franklin Kopitzsch, Dietrich Ebeling und Klaus Müller machen in ihren Beiträgen über Nürnberg, Hamburg, Köln und Düsseldorf auf Elemente der Entwicklung, der Anpassung und des Wandels aufmerksam, und auch die Aufsätze von Bernhard Vogler über Straßburg sowie von Ulrich Im Hof über Zürich und Bern weisen bei aller Krisenhaftigkeit der Entwicklung auf wichtige Neuansätze im städtischen Leben hin. Auf den Punkt bringt es bezeichnenderweise eine englische Historikerin: »There were undoubtedly elements of conservatism, traditionalism, continuity, immanence, inertia, in Enlightenment Europe. Yet that was very far from the whole tale. The ›new eighteenth century‹ takes into account pluralism, diversity, innovation, in its political as well as cultural, social, and economic history.« (S. 158) So leitet Penelope J. Corfield in ihre Studie über die Badestadt Bath ein, die ihre Bevölkerung im 18. Jahrhundert verzehnfachte und zu einem sozialen und kulturellen Zentrum, einem Treffpunkt der überregionalen Gesellschaft avancierte. Corfield wendet auf Bath das seit Mitte der 1970er Jahre von angelsächsischen und holländischen Historikern entwickelte Konzept einer frühneuzeitlichen Urbanisierung an. Es wäre allemal lohnender, diesen von deutschen Historikern – abgesehen von Heinz Schilling – bislang noch kaum rezipierten Ansatz zu erproben und dem Neuen in den Städten des 18. Jahrhunderts nachzuspüren, als sich wieder einmal auf die Suche nach »Krehwinkel« und »Kuh Schnappel« zu begeben, wie es nicht nur Hans Esselborn in seinem Beitrag »Das Bild der Stadt bei Jean Paul« tut. Für den Germanisten mag es legitim sein, nicht die realen, sondern die fiktiven Städte zu untersuchen, der Historiker sollte indes auf die vergilbten Schablonen verzichten.

Neben den bisher erwähnten Beiträgen enthält der Band Aufsätze von Catherine Sant-schi (»Buch und Bürger: der Fall Genf«), Emilio Bonfatti (»Padua im 18. Jahrhundert. Ein glanzvoller Niedergang«), Brigitta Ericsson (»Uppsala and Falun in the 18th Century. The Situation of the Burghers in an Academic and an Industrial Town«), Gustav Otruba (»Manufaktur und Stadt – bzw. deren Bedeutung für die Entstehung ›zentraler Orte‹ im Alpen- und Donaauraum«) und Willi Maertens (»Georg Philipp Telemann, ein wahrer deutscher musikalischer Patriot in Hamburg«).

*Jürgen Müller, Frankfurt/Main*

Rudolf Vierhaus (Hrsg.), *Das Volk als Objekt obrigkeitlichen Handelns*, Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, 230 S., brosch., 96 DM.

Die Wirkung der Aufklärung auf das einfache Volk ist eine der zentralen Fragen der neueren Aufklärungsforschung. Bewirkte sie einen ähnlichen Wandel wie die von der Obrigkeit erfolgreich angestrebte Sozialdisziplinierung des ausgehenden 16. und 17. Jahrhunderts? Die Beiträge des vorliegenden Buches geben keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Ein Einfluß der Aufklärung auf die Landbevölkerung ist nicht auszuschließen, andererseits aber nicht eindeutig nachweisbar, so der allgemeine Tenor der Beiträge dieses Bandes. Vermittelt wird das Bild von den kleinen, meist in den Residenzstädten ansässigen intellektuellen Aufklärungszirkeln, die sich aus höheren Beamten, der sich herausbildenden Bildungsbürgerelite, kaum aber – von Hamburg abgesehen – aus Kaufleuten, Handwerkern oder gar Bauern zusammensetzten.

Eine Sozialgeschichte der Aufklärung läßt sich weitgehend nur auf regionaler Basis erarbeiten. Das Buch beschränkt sich deshalb auf Nordwestdeutschland, womit primär das heutige Bundesland Niedersachsen gemeint ist, dessen unterschiedliche »Aufklärungsregionen« bzw. deren Aufklärungszirkel Ernst Hinrichs in einem einleitenden Artikel vorstellt. Auch für ihn stellt sich als Forschungsdesiderat dar, in welchem Ausmaß die niedersächsischen Länder schon in dieser Zeit jene »nützlichen« Pastöre, Juristen, Lehrer und Ärzte aufgenommen haben, die in Göttingen studiert haben. Daß sowohl einsichtige Beamte wie auch die Aufklärer bestrebt waren, gegen den Aberglauben anzukämpfen, die Volkshygiene und Bildungschancen auf dem Land zu verbessern, auch neue Erkenntnisse der Agrarwirtschaft zu vermitteln, ist eindeutig. Doch die Brücke war schmal. Wie Mary Lindemann in ihrem Beitrag »Aufklärung and the Health of the People« zeigt, waren es primär die Landpastöre, die durch ihre Zeitungen für die Bauern, wie die bekannte »Rote Zeitung« des Dettumer Pfarrers Hermann Braess, aufgeklärtes Gedankengut verbreiteten oder aber durch Volksbücher wie »Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens« des Pfarrers Johann Heinrich Helmuth. Nur finden sich unter den Abonnenten dieser Publikationen wenige Bauern. Letzteres Buch wurde deshalb von der Braunschweigischen Landesregierung an die Landschulmeister verschenkt, wie Hanno Schmitt in seinem Beitrag über »Philanthropismus und Volksaufklärung« nachweist. Zieht man das Fazit aus allen Artikeln, so zeigt sich, daß die Gruppe der Landschulmeister kaum als Verbreiter aufgeklärter Ideen in Erscheinung trat.

Was sich nun wirklich unter dem Volk auf dem Land abgespielt hat, inwieweit die Bauern nicht nur Adressaten von Aufklärungsbüchern, sondern auch historisch Agierende waren, das vermittelt recht anschaulich der Beitrag von Carl-Hans Hauptmeyer über »Aufklärung und bäuerliche Oppositionen im zentralen Niedersachsen des ausgehenden 18. Jahrhunderts«. Der Verfasser weist zu Recht auf die Diskrepanz zweier Mentalitäten hin, nämlich einer »bäuerlichen, die in der Sicherung gemeindlicher Autonomie die Gewähr für ein auskömmliches Leben sah«, und einer adlig-bürgerlich-aufgeklärten, die mit ihrem Vernunftsideal zur ersteren in Diskrepanz treten konnte, aber nicht mußte. Protestträger waren weitgehend die Großbauern, deren politische Reformvorschläge »Rückwirkungen von Aufklärung auf dem Lande« vermuten lassen. Ein Beweis aber kann nirgends erbracht werden. Doch schließt Hauptmeyer nicht aus, daß, bedingt durch die wirtschaftliche und soziale Differenzierung in den Dörfern, etliche wohlhabende Bauern sich der Aufklärung öffneten. Einen allgemeinen Einfluß hält auch Hauptmeyer nicht für gegeben.

Nützlichkeitsdenken und -handeln, nicht aber das Streben nach Glückseligkeit oder gar die Überwindung der selbstverschuldeten Unmündigkeit waren übereinstimmend die Ziele der aufgeklärten Beamten wie der norddeutschen Aufklärungszirkel im Hinblick auf das Volk. Diese Ziele waren alles andere als verlockend, wie Peter Albrecht in seinem sehr informativen Artikel über das Kaffeetrinken zeigt. Die zeitgenössische Devise: »Dem Bürger zur Ehr' – dem Armen zur Schand'« macht deutlich, daß das »Glück« nicht für alle da war. Unter merkantilistischem Aspekt, darin waren sich die Aufklärer einig, mußte das allgemeine Kaffeetrinken das Land an den Ruin bringen. Es konnte deshalb nur einer kleinen Oberschicht vorbehalten bleiben. Das gemeine Volk hat sich allerdings an diese wohlge-meinten Ratschläge nicht gehalten.

Verglichen mit Preußen oder auch Österreich unter Josef II. setzte sich in den nordwestdeutschen Staaten die Aufklärung nur recht schwer durch. Das verdeutlicht der Artikel von Otto Ubricht über »Reformvorschläge und Reformmaßnahmen auf dem Gebiet der Illegitimität und des Kindermordes«. Wengleich in der zeitgenössischen Diskussion die norddeutschen Aufklärer wie von Heß und von Schmettow für eine humanere Behandlung der Täterinnen eintraten, hielten die protestantische Kirche wie auch die einzelnen Staaten sehr lange an einer rigiden Bestrafungspraxis fest, wenn man auch langsam von der Todesstrafe abrückte. Die Verbesserungen blieben »Minimalanpassungen, die möglichst viel

vom Bestehenden erhalten wollten«. Insgesamt ergibt sich also kein sehr positives Bild von der Wirkung der Aufklärung auf dem Lande.

Ein deutliches Manko dieses nicht gerade preisgünstigen Buches wird mit Blick auf die Anmerkungen deutlich. Als die Studien 1992 erschienen, waren die meisten Beiträge bereits zehn Jahre alt. Neuere Forschungsergebnisse, die vor allem im »Revolutionserinnerungsjahr« 1989 erschienen, konnten für die Darstellung nicht mehr berücksichtigt werden. Der neueste Stand bzw. die neueste Feldforschung wird hier also nicht geboten.

*Arno Herzig, Hamburg*

Trude Maurer, Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780–1933). Neuere Forschungen und offene Fragen, Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, 195 S., kart., 68 DM.

Trude Maurer ist Spezialistin für die Geschichte der jüdischen Minderheit in Deutschland. Sie hat sich den Forschungsstand zu diesem Thema bei der Arbeit an ihrer umfangreichen Dissertation über die Ostjuden in Deutschland (Hamburg 1986) gründlich erarbeitet. Dieses Wissen stellt sie nun, erweitert zu einem handlichen Überblick über die neueren Forschungen und offenen Fragen zur Geschichte der Juden in Deutschland, einer interessierten Leserschaft zur Verfügung. Der Autorin geht es um eine Forschungsperspektive, die »Geschichte der Juden« nicht als Geschichte ihrer Verfolger versteht, sondern als »jüdische Geschichte«. Die zahlreichen und vielfältigen Studien, die in den letzten Jahren zu Spezialbereichen der deutschjüdischen Geschichte erschienen sind, machen eine Systematisierung wie diese kostbar und begrüßenswert. Die Autorin ordnet die Vielfalt und stellt die einzelnen Forschungsbeiträge in einen größeren Zusammenhang. Die Kapitel zu den einzelnen Forschungsgebieten verbinden eine knappe Darstellung der sozialhistorischen Entwicklung mit einer kritischen Bewertung der Literatur und dem Hinweis auf offene Fragen. Religion, Bildung, Bevölkerungsentwicklung, Siedlungsweise, Sozialstruktur, Politisches Leben, Familie, Ausbildung einer deutschjüdischen Subkultur, Akkulturation und Selbstbewahrung sind, in ihre strukturellen Zusammenhänge eingebettet, dargestellt. Dieses Vorgehen macht den Band zu mehr als einem einfachen Forschungsüberblick. Es verleiht ihm die Qualität einer Einführung in die jüdische Geschichte in Deutschland, die den Interessierten zugleich über aktuelle Forschungen informiert und auf die weiterführende Literatur zu den angeschnittenen Themen hinweist.

*Monica Rüthers, Basel*

Rainer Beck, Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, Beck Verlag, München 1993, 667 S., Ln., 68 DM.

Der Frühneuzeit-Historiker Rainer Beck hat eine umfängliche Monographie vorgelegt, die für die darniederliegende deutsche Agrargeschichtsschreibung einen Glücksfall darstellt. Das Buch befaßt sich mit den Verhältnissen in einem oberbayerischen Dorf zu Beginn des 18. Jahrhunderts – nichts besonders Aufregendes, so könnte man meinen. Beck belehrt den Leser eines Besseren, denn er erzählt angeregt und anregend von den Dingen des täglichen Lebens und vermag es außerdem, zusammenfassende Synthesen zu formulieren, die über einen puren Empirismus hinausführen.

Der knappe gehaltenen Einführung ist zu entnehmen, daß sich der Autor der französi-